

Von der alten in die neue Heimat: Die Geschichten meiner Großeltern als „Gastarbeiter“



In den 1950er und 1960er Jahren wurden gezielt Arbeitsmigrantinnen und -migranten nach Deutschland eingeladen, die als „Gastarbeiter“ bezeichnet wurden. Der Grund dafür war, dass Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg einen starken wirtschaftlichen Aufschwung, das sogenannte „Wirtschaftswunder“, erlebte. Weil es nicht genügend deutsche Arbeitskräfte gab, wurden Arbeitskräfte aus anderen Ländern angeworben. Deutschland schloss dafür Abkommen mit mehreren Ländern, darunter Italien, Spanien, die Türkei, Marokko und Portugal. Diese „Gastarbeiter“ leisteten einen wichtigen Beitrag zum wirtschaftlichen Erfolg Deutschlands.

Dazu schrieb 1965 der Schriftsteller Max Frisch: „Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen“. Doch die Gesellschaft hatte kaum Interesse an den Sorgen und Erfahrungen der sogenannten „Gastarbeiter“. Auch heute sind deren Geschichten kaum bekannt.

Sadiye und Kadri Gider (Großmutter und Großvater des Autors), beide geboren 1945, sind Teil der ersten „Gastarbeiter- Generation“. Sie kamen 1970 als eingeladene Arbeitskräfte aus der Großstadt Izmir (Türkei) in die Kleinstadt Eberbach im Odenwald. Seit fünf Jahren wohnen sie in Walldorf. Im folgenden Interview erzählen sie von ihren Erfahrungen.

Said Bagdelen: Wie seid ihr nach Deutschland gekommen?

Sadiye Gider: Als ich von dem Anwerbeabkommen hörte, war ich 25 Jahre alt und entschied mich dazu, mich anzumelden. Es gab ein strenges Auswahlverfahren. Ich wurde nach Istanbul zu einer zentralen Gesundheitskontrolle eingeladen. Alle Interessenten mussten sich in einer Reihe aufstellen und wurden von Kopf bis Fuß durch deutsche Ärztinnen und Ärzte untersucht. Wir wurden geröntgt, unser Blut und Urin wurden getestet. Sogar die Zähne mussten perfekt sein, andernfalls wurde man wieder nach Hause geschickt. Ich kam mir irgendwie vor wie ein Nutztier.

Kadri Gider: Damals waren Sadiye und ich noch verlobt. Auch ich meldete mich später als Arbeitskraft an. Nachdem sie ein Jahr in Deutschland gearbeitet hatte, kam sie im Sommer nach Izmir und wir heirateten. Danach kam auch ich als Arbeiter nach Deutschland.

Said Bagdelen: Kannst du dich noch an deine Ankunft und den ersten Tag erinnern?

Kadri Gider: Ja, sehr gut sogar. Ich bin zunächst nach München geflogen und dann mit dem Zug nach Mannheim gefahren, wo ich mich anmelden sollte. Es war bereits spät und die Meldestelle war schon geschlossen. Man zeigte mir den Bahnhof, wo ich auf einer Bank die Nacht verbringen sollte, bis die Meldestelle am Morgen wieder aufmache. Als ich auf der Bank saß und döste, kam ein Polizist vorbei und erklärte mir mit Händen und Füßen, ich könne hier warten, aber solle nicht liegend schlafen, nur sitzen bleiben. Am Morgen bekam ich bei der Meldestelle den Auftrag, sofort die Arbeit auf einer Baustelle aufzunehmen, zu der ich mit anderen Arbeitern gebracht wurde. Da war ich erst einmal baff und erklärte dem Dolmetscher, dass ich fast zwei Tage ohne Schlaf unterwegs war. Erst dann gewährte man mir ein Nickerchen in der Arbeiterbaracke. Das war ein harter erster Tag.

Said Bagdelen: Was ist euch anfangs besonders aufgefallen und hat euch gut gefallen?

Sadiye Gider: Ich fand es wunderschön, wie grün die Landschaft und der Odenwald waren. Der Fluss Neckar, die Altstadt von Eberbach und Heidelberg und der Schnee im Winter haben mich fasziniert. Denn in der Türkei gibt es in der Region Izmir kaum Schnee. Dafür habe ich aber das Meer und den Geruch von Jasmin-Blüten sehr vermisst.

Said Bagdelen: Wie war die Arbeit in der Fabrik?

Kadri Gider: Ich wurde relativ schnell von der Baustelle in die Fabrik der Firma BBC (später ABB) nach Eberbach verlegt, in Abteilungen, in denen fast ausschließlich Gastarbeiter arbeiteten. Ich war zunächst in einem Bereich, wo wir mit flüssigen Chemikalien verrostete Metalle entrosteten. Hier arbeitete ich sieben Jahre. Nachdem manche Kollegen bei der Arbeit umkippten und es sich herausgestellt hatte, wie gefährlich diese Flüssigkeit sei, wurde die Abteilung geschlossen. Ich wechselte dann rüber zum Bereich meiner Frau. Wir haben beide 35 Jahre gearbeitet.



Sadiye Gider: Ja, wir haben in zwei Schichten gearbeitet, so dass immer einer von uns beiden zuhause bei den Kindern sein konnte. Die Arbeit an den Produktionsmaschinen war für mich als Frau körperlich sehr anstrengend. Ich habe jetzt im Alter viele gesundheitliche Probleme. Trotzdem bin ich Gott sehr dankbar, dass wir es geschafft haben, all die Jahre durchzuarbeiten und gemeinsam unsere vier Kinder großzuziehen.

Said Bagdelen: Was habt ihr sonst gerne gemacht, was waren eure Hobbys?

Kadri Gider: Ich war zweiter Vorstand des Fußballvereins „Türkgücü Eberbach“ und habe viele verschiedene Aufgaben im Verein übernommen. Mal war ich am Grill, mal war ich „Mannschaftsarzt“. Auch im Moscheeverein habe ich geholfen. Als Elternteil habe ich in den Sportvereinen, in denen unsere Kinder angemeldet waren, Fahrdienste übernommen und unterstützt, wo ich konnte. Das war möglich, auch mit wenig Sprachkenntnissen. Sport und Ehrenamt verbinden Menschen eben.

Sadiye Gider: Ich habe mir neben Arbeit, Haushalt und Kindern immer die Zeit genommen, mich mit Freundinnen zu treffen. Wir haben dabei gerne den türkischen Radioprogrammen gelauscht, die anfangs nur einmal in der Woche gesendet wurden. Das war toll und die Lieder ein Stück Heimat. Wir haben auf türkischen Hochzeiten und Festen gemeinsam gefeiert. Oft traf ich mich mit meiner italienischen Freundin Silvia zum Kaffee, mal auf einen Espresso, mal einen türkischen Mokka oder Cay. Auch habe ich unseren deutschen Nachbarn gerne türkische Speisen zum Probieren angeboten. Ich kann mich noch gut erinnern, als Frau Schmidt sich in den 1970er-Jahren über Auberginen und Zucchini

sehr wunderte, die ich ihr aus der Türkei mitgebracht hatte. Sie kannte diese Gemüsesorten damals noch nicht. Wir hatten eine gute und bunte Nachbarschaft, das war sehr schön.

Said Bagdelen: Warum seid ihr in Deutschland geblieben und nicht wie anfangs geplant zurückgekehrt?

Sadiye Gider: Der Plan war eigentlich, ein paar Jahre zu arbeiten und dann wieder zurückzukehren. So hatte auch der deutsche Staat zunächst geplant, deshalb wurden wir ja auch Gastarbeiter genannt. Als jedoch unsere Kinder zur Welt kamen, hier zur Schule gingen, wurde es immer schwieriger, zurückzukehren. Die Zeit verging und unsere Kinder wurden erwachsen, studierten, heirateten und bekamen selbst Kinder. Wir sind in Rente gegangen. Zusammengefasst kann man sagen, dass Deutschland zu unserer zweiten Heimat geworden ist. Für unsre Kinder und Enkelkinder, die hier geboren wurden, sogar die erste.

Said Bagdelen: Was denkt ihr über den steigenden Rechtsextremismus in Deutschland?

Sadiye Gider: Das macht mich traurig. Das sollte nicht sein. Wir sind jetzt seit über 55 Jahren hier und werden von manchen Menschen immer noch so angesehen, als wären wir gestern gekommen und hätten keinen Beitrag für die Gesellschaft geleistet. Wenn wir heute den Fernseher einschalten, sehen wir, dass noch immer schlecht über Migration geredet wird und sie oft nur als Bedrohung angesehen wird. Das verletzt. Auch sollte es keinen Hass und Hetze gegen geflüchtete Menschen geben, die hier Zuflucht suchen. Das kann jedem Menschen einmal passieren.

Kadri Gider: Ich habe den Großteil meines Lebens hier verbracht. Ich sehe, dass Rechtsextremismus und Rassismus vor allem gegen Muslime und Flüchtlinge zugenommen haben. Das finde ich sehr enttäuschend und das macht mich einfach traurig. Aber ich weiß, dass der Großteil der deutschen Bevölkerung gegen Rassismus und Rechtsextremismus ist. Das macht mir Mut. Deutschland ist ein bedeutender Teil unseres Lebens. Deutschland ist unsere zweite Heimat.

Said Bagdelen – Gymnasium Walldorf 9f